

Spirituelle Subtexte des Politischen: Prophetische Rede

Brumlik, Mischa

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brumlik, M. (2016). Spirituelle Subtexte des Politischen: Prophetische Rede. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 36(140), 13-21. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-63972-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Micha Brumlik

Spirituelle Subtexte des Politischen: Prophetische Rede

I. Martin Luther King

Vor mehr als fünfzig Jahren hielt der zunächst noch wenig bekannte baptistische Pfarrer Martin Luther King beim berühmten, von der Bürgerrechtsbewegung geplanten „March on Washington“ eine Rede, die auch mehr als zweitausend Jahre nach den Einsprüchen der biblischen Propheten als beispielhaft für erfolgreiche prophetische Rede gelten kann. Am 28. August 1963 hielt der methodistische, bis daher noch nicht sehr bekannte King, von einem aus Deutschland vertriebenen jüdischen Rabbiner, Joachim Prinz, beraten, in Washington vor 250.000 Hörerinnen und Hörern seine unvergessene „I have a dream“ Rede.

I have a dream today.

I have a dream that one day down in Alabama, with its vicious racists, with its Governor having his lips dripping with the words of interposition and nullification, one day right there in Alabama little black boys and black girls will be able to join hands with little white boys and white girls as sisters and brothers.

I have a dream that one day every valley shall be exalted, every hill and mountain shall be made low, the rough places plains, and the crooked places will be made straight, and before the Lord will be revealed, and all flesh shall see it together. ...

This is our hope. This is the faith that I go back to the mount with. With this faith we will be able to hew out of the mountain of despair a stone of hope. ...

Let freedom ring from the snow capped Rockies of Colorado! ...

And when this happens, when we allow freedom to ring, when we let it ring from every village and hamlet, from every state and every city, we will be able to speed up that day when all of God's children, black men and white men, Jews and Gentiles, Protestants and Catholics, will be able to join hands and sing in the words of the old Negro spiritual, "Free at last! Free at last! Thank God almighty, we're free at last!"

II. Blochs „Thomas Münzer“

1960, drei Jahre vor Martin Luther Kings Rede, erschien das 1921 erstmals publizierte Buch „Thomas Münzer als Theologe der Revolution“ des Philosophen Ernst Bloch in zweiter Auflage im Ostberliner Aufbauverlag. Dieser zweiten Auflage fügte Bloch – 1949 aus den USA nach Leipzig zurückgekehrt, Nationalpreisträger und noch Bürger der DDR – eine Nachbemerkung an. „Somit“ so Bloch „kommt das Buch unverändert zum Abdruck, ein Jugendwerk mit bedeutendem Gegenstand“. Der Autor ordnet es als „Coda“ zu seinem erstmals 1918 erschienen „Geist der Utopie“ ein, als ein Werk „revolutionärer Romantik“, das im „Prinzip Hoffnung“ „Maß und Bestimmung“ gefunden habe (Bloch 1960). Mit dieser Nachbemerkung distanzierte sich der Philosophieprofessor in Leipzig gerade so weit von seinem Werk, dass es – obwohl dem offiziell gelehrtens Historischen Materialismus widersprechend – in der DDR gedruckt werden konnte. Das Buch erschien mitten im Kalten Krieg: in Bonn regierte Konrad Adenauer, in Pankow Walter Ulbricht, noch war die Mauer nicht gebaut und die Kubakrise nicht ausgebrochen.

Beim Blick auf dieses Buch sind dreierlei Fragen zu beantworten: In welcher Situation wurde der ursprüngliche Text geschrieben und auf welche Fragen seiner Zeit antwortete er? Was für ein Typ von Theorie wird darin sachlich und thematisch entfaltet? Während die Antwort auf die erste Frage auf die geschichtliche Lage der frühen Weimarer Republik eingehen müsste, ist bezüglich der zweiten Frage zu erörtern, in welchem Verhältnis Blochs eigener Entwurf zu jenem Bündel von Theorien steht, die sich in die Marxsche Tradition einreihen.

1921 war die Republik von Weimar gerade drei Jahre alt und wurde von einer – von der SPD geduldeten – Minderheitenregierung mit dem Zentrumsolitiker Constantin Fehrenbach als Reichskanzler mehr verwaltet denn regiert. Die junge Republik hatte soeben – vor allem durch den Generalstreik der Gewerkschaften – den Kapp-Putsch abgewehrt, derweil sich ihre Außenpolitik mit der Frage der Reparationen und dem Verhältnis zur soeben – nach dem Bürgerkrieg – konsolidierten Sowjetunion auseinanderzusetzen hatte. In Abwehr des Kapp-Putsches war es vor allem im Ruhrgebiet zu bewaffneten Arbeiteraufständen gekommen, die schließlich von der regierenden SPD gemeinsam mit rechtsradikalen Freikorps niedergeschlagen wurden. Aber auch in Mitteldeutschland kam es seit dem März 1921 unter Führung der KPD zu Aufständen. Zu Aufständen, denen es zwar nicht darum ging, zum Zündfunken einer noch ausstehenden Revolution zu werden, wohl aber darum, die Minderheitsregierung Fehrenbach zu stürzen und zu einem Bündnis Deutschlands mit der Sowjetunion zu führen. Die deutsche Zeitgeschich-

te fällt Jahrzehnte später ein vernichtendes Urteil über diesen Aufstandsversuch. So etwa Hans-Ulrich Wehler (2003: 405): Ging es doch keineswegs „um eine der mystifizierten spontanen Massenerhebungen des Industrieproletariats, sondern um einen von der Moskauer Kominternzentrale gesteuerten Umsturzversuch, der auf einem eklatanten Fehlurteil über das revolutionäre Potential in Deutschland beruhte, so dass er auf Kosten der relativ kleinen Zahl irregeleiteter Akteure kläglich scheiterte.“

Bloch griff in dieser welthistorischen Situation – dem soeben errungenen Sieg der Bolschewiki im russischen Bürgerkrieg sowie der vernichtenden Niederlage der von einigen Kadern der KPD geführten, von der Komintern anbefohlenen Arbeiteraufstände im Ruhrgebiet und Mitteldeutschland, dem Industriegebiet um Leuna – zu einem weitreichenden Vergleich. Ebenso wie die deutsche Revolution nach 1918 von einem Teil ihrer Protagonisten, der SPD, erst in Gang gesetzt und dann verraten wurde, so sei die erste deutsche Revolution, also die Reformation und die auf sie folgenden Bauernkriege, von einigen ihrer Protagonisten, namentlich Martin Luther, aber auch Zwingli und Calvin, erst in Gang gesetzt, und dann verraten worden. Thomas Münzer jedoch und die täuferische Bewegung seien ihren ursprünglichen, revolutionären Impulsen und Idealen in aller Radikalität treu geblieben, wenn auch um den Preis, endlich eine vernichtende Niederlage erleiden zu müssen; eine Niederlage freilich, die mit der Hoffnung auf eine erlösende Zukunft schwanger ging.

Ernst Bloch, von Oskar Negt als deutscher Philosoph der Oktoberrevolution bezeichnet, war damals, in den frühen 1920er Jahren, der durchaus prophetischen Überzeugung, dass der Anbruch einer erlösenden Weltrevolution unmittelbar bevorstand:

„Die Zeit kommt wieder, der proletarische Stoß vom Westen wird sie wiederbringen, in Deutschland und Rußland wird sie kulminieren: da fühlen die Völker ein Licht, das die schwersten Schatten löst, das Übersehenes, himmlisch Unterirdisches plötzlich ins grellste Zentrum rückt, das Geheimnis des Ketzertums endlich zur wirksamsten Publizität, zum Pol und Hegemonikon der Gesellschaft erhebt.“ (Bloch 1963: 240)

So betrachtet, stellt Blochs „Thomas Münzer“ eine Form aufbauender Trauerarbeit dar; eine Trauerarbeit, die – zur Theorie geworden – freilich erhebliche Umbauten an dem zum Teil sehr mechanistisch verstandenen „Marxismus“ des linken Flügels der SPD, der USPD sowie der KPD erforderte. Bekanntermaßen war Lenin und der Komintern nichts so zuwider wie „Voluntarismus“ oder der als „Kinderkrankheit“ entwertete linke Radikalismus. Blochs „Münzer“ kann kaum anders gelesen werden als eine ins historische Gewand gekleidete Rehabilitation eben dieser offiziell verketzerten Haltungen.

„Derart also“ so die letzten Worte des Münzer-Buchs „vereinigen sich endlich Marxismus und Traum des Unbedingten im gleichen Gang und Feldzugsplan; als Kraft der Fahrt und Ende aller Umwelt, in der der Mensch ein gedrücktes, ein verächtliches, ein verschollenes Wesen war; als Umbau des Sterns Erde und Berufung, Schöpfung und Erzwingung des Reichs: Münzer mit allen Chiliasten bleibt Rufer auf dieser stürmischen Pilgerfahrt“ (ebd.: 241).

Thomas Münzer aber, auf den sich der prophetische Philosoph bezog, war selbst ein Revolutionär, der sich in der Tradition der biblischen Propheten verstand.

III. Die biblischen Propheten

Wer aber waren die Propheten, die biblischen jedenfalls, auf die sich Thomas Münzer bezog, tatsächlich? Wofür und wogegen standen sie in den in die Phase hochkultureller Vergesellschaftung übergehenden archaischen Gesellschaften des Eisenzeitalters? Man betrachte etwa den ältesten der sog. Schriftpropheten, Amos: Im ersten Kapitel des Amos-Buches etwa wird in 1,3-5 das Land Aram dafür gescholten, Gilead mit eisernem Schlitten gedroschen zu haben. In 1,6-8 sollen die Philister bestraft werden, weil sie ganze Ortschaften gefangen genommen haben, um sie an Edom auszuliefern, während in 1,9 die Phönizier bestraft werden sollen, weil sie Verträge nicht eingehalten haben. Edom selbst wiederum soll in 1,11-12 dafür bestraft werden, weil es „seinen Bruder mit dem Schwert verfolgte, sein Erbarmen erstickte, seinen Groll nährte und seinen Grimm bewahrte für ewige Zeiten“. Ammon wird in 1,13-14 bestraft, weil es den schwangeren Frauen von Gilead den Bauch aufgeschlitzt hat, um eigenes Gebiet zu erweitern, während Moab angeklagt wird, die Gebeine des Königs von Edom verbrannt zu haben. Schließlich wird in 2,4 das Königreich Juda angeklagt, Gottes Satzungen verworfen zu haben und Götzen nachgelaufen zu sein, während Israel, in dem Amos selbst wirkt, angeklagt wird, Unschuldige für Geld verkauft, die Armen bedrängt und Kultprostitution betrieben zu haben. Amos tut nicht mehr und nicht weniger, als bereits in der Eisenzeit einzuklagen, was wir heute als universalistische Moral und ein moralisch gegründetes Völkerrecht bezeichnen würden. Was für Menschen waren diese Propheten?

In einem zentralen Abschnitt seines Hauptwerks, „Wirtschaft und Gesellschaft“, im Kapitel über die Religionssoziologie, skizziert der Soziologe Max Weber eine Typologie politischen Personals archaischer Gesellschaften und setzt sich dabei näher mit Priestertum und Prophetie auseinander. Soziologisch erscheinen „Propheten“ als rein persönliche Charismaträger, die kraft ihrer Mission eine religiöse Lehre oder einen göttlichen Befehl verkünden und Weber versäumt es

nicht, auf den fließenden Übergang von Propheten zum Gesetzgeber zu verweisen. Der Typus des Propheten aber steht im Gegensatz zum Typus des Zauberers und des Priesters, der stets an einen Kultus gebunden, göttliches Charisma in legitimatorischer Weise verwaltet. Der gegen den priesterlichen Typus stehende Prophet ist jedoch nach Weber durch Übergangsstufen „mit dem ethischen, speziell dem sozialetischen Lehrer verbunden, „der neuer oder erneuten Verständnisses alter Weisheit voll, Schüler um sich sammelt, Fürsten in öffentlichen Dingen der Welt berät und eventuell zur Schöpfung ethischer Ordnungen zu bestimmen sucht“ (Weber 1985: 271).

Sie alle, Priester, Propheten und Weise (Smith 1981), stehen in spannungsreichen Beziehungen zu den Königen, die einen „besonders wichtigen Fall charismatischer Legitimierung“ verkörpern. „Der König ist überall primär, so Weber, „Kriegsfürst. Das Königtum wächst aus charismatischem Heldentum heraus.“ Ohne entwicklungsgeschichtlich die älteste Form politischer Herrschaft zu sein, der es vor allem auf erfolgreiches, friedliches Ringen mit der Natur ankomme, gelte das Königtum vor allem „dem gewaltsamen Kampf einer Menschengemeinschaft mit einer anderen leitenden Gewalt“ (Weber 1985: 676). Der erbliche König verwaltet, auch wenn er über das Charisma seiner Vorfahren nicht mehr verfügt, eine Hoffnung: sind doch die Vorfahren des erblichen Königs „die Träger all derjenigen Charismata, welche die Abhilfe außerordentlicher äußerer und innerer Not oder das Gelingen außerordentlicher Unternehmungen verbürgen“ (ebd.).

Unternimmt man nun den Versuch, die biblischen Schriften nicht – wie bisher üblich – als Quellen zum Entstehen des Monotheismus, einer universalistischen Moral sowie einer sich ausdifferenzierenden Religiosität zu verwenden, sondern als Quellen politischer Theorie in frühhochkulturellen Gesellschaften, wird es darauf ankommen, diese Quellen zunächst auf Momente einer spezifisch politischen Rationalität hin zu untersuchen und sie dann in ihrer Spannung zur universalistischen Moral der Prophetie zu betrachten. Dabei wird sich überraschenderweise zeigen, dass die Autoren der Bibel keineswegs einmütig und ungebrochen Partei für das Prophetentum ergreifen, sondern – zumindest in Teilen – ihre Sympathien einem weisheitlich belehrten Königtum zufließen lassen. Auffällig ist darüber hinaus, dass – wie bereits angedeutet – die bedeutenden ersten Schriftpropheten die Kritik am fundamentalistischen Rigorismus der reinen Prophetie aufnehmen und vertiefen.

Das wird auch an der Einsetzungsgeschichte des Königtums, wie sie im Buch Samuel erzählt wird, besonders deutlich. Dort wird erzählt, wie sich die Ältesten Israels zum inzwischen alt gewordenen Samuel, dem obersten Richter begaben, um ihm mitzuteilen, dass seine von ihm eingesetzten Söhne ihren Pflichten nicht

gerecht würden, und ihn baten. „Setze denn einen König über uns ein, damit er uns richte, wie es bei allen Völkern der Brauch ist“ (1 Sam 8,5). Dem theokratisch gesonnenen Richter missfiel der Gedanke, an die Stelle des von ihm verwalteten Königiums Gottes einen weltlichen Herrscher zu setzen, erhielt aber von Gott den Hinweis, dass das Volk ja nicht Samuel, sondern ihn verwerfe – eine Verhaltensweise, die seit dem Auszug aus Ägypten üblich gewesen sei. Gleichwohl riet Gott, dem Volk willfährig zu sein, ihm aber die Bedingungen mitzuteilen, unter denen ein König in Israel herrschen werde:

„Eure Söhne wird er nehmen, um sie für sich bei seinen Wagen und seinen Rossen zu verwenden; sie müssen vor seinem Wagen herlaufen. Er wird ferner für sich Oberste über tausende und Oberste über fünfzig setzen; sie werden ihm das Feld pflügen und die Ernte einzubringen, seine Kriegsgeräte und Wagengeschirre herzustellen haben. Eure Töchter aber wird er zum Bereiten der Salben, zum Kochen und Backen heranziehen. Von euren Äckern, Weinbergen und Ölgärten wird er die besten nehmen, um sie seinen Beamten zu geben. Von euren Saatfeldern und Weinbergen wird er den Zehnten erheben, um seine Höflinge und Beamten damit zu besolden. Eure Knechte und Mägde, eure besten Ochsen und Esel wird er nehmen, um sie für seine Wirtschaft zu verwenden. Von eurem Kleinvieh wird er den Zehnten erheben, und ihr selber werdet seine Knechte sein. Wenn ihr dann eines Tages wegen eures Königs, den ihr euch erwählt habt, ein Geschrei erheben wird, so wird euch YHWH an jenem Tag nicht erhören“ (1. Sam 8, 11-18).

Aber die Propheten kritisierten keineswegs nur die Könige und ihre Staatsapparate, sondern nicht zuletzt vor allem auch ihresgleichen: andere Propheten! Die bisherige Exegese hat die einschlägigen Fluchworte des Propheten Hosea vor allem als Kritik an einer kultisch versteinerten Priesterschaft¹ verstanden und die deutliche Aussage in Hos 4,4f als eine Kritik an falschen Propheten gedeutet: „Niemand will anklagen und schelten, doch mit dir will ich rechten o Priester. Du wirst straucheln bei Tag und bei Nacht, es wird straucheln der Prophet mit dir, du vernichtest dein Volk.“

Der Text selbst spricht nicht von falschen Propheten, sondern von „strauchelnden“ Propheten – „es strauchelt der Prophet mit dir bei Nacht“, die irren können. Für Hosea, der keine Schrift, sondern nur eine Hofprophetie bzw. die „wilden“ Prophetenschulen kannte, scheint es hier um den Typus des Nabi, also eher eines „Sehers“, eines „Schamanen“ zu gehen, also einer Rolle, die in Hoseas Perspektive zum Priester gehört wie die Nacht zum Tage. Von beiden gilt, dass sie – wie das ganze Volk – durch einen Mangel an Erkenntnis „Daa“ ausgezeichnet sind.

1 „Denn Liebe will ich, nicht Opfer, Gotteserkenntnis, nicht Brandopfer“. Hos 6, 6

IV. Das Grundproblem: Wahre und falsche Propheten

Was ist es nun, was eine Rede wie die Martin Luther Kings funktionieren lässt, die auch noch Frauen im prophetischen Gestus wie Dorothee Sölle oder Petra Kelly als charismatisch erscheinen oder die auch noch Barack Obamas „Yes, we can...“ beeindruckt lässt, während etwa die Warnungen eines wissenschaftlichen Publizisten wie – erinnert sich noch jemand – Meinhard Miegel oder zuletzt Harald Welzer – ins Leere und damit beinahe Lächerliche laufen lässt?

Thesenhaft lässt sich das Thema spiritueller Subtexte von Sozialkritik, also eines Subtextes, der wesentlich auf die Propheten verweist, so benennen:

1. Prophetische Rede, welcher Art auch immer, ist ihrem biblischen – und keinem anderen – Vorbild verpflichtet. Daher muß es im Format prophetischer Rede immer und notwendig ums Ganze, ums große Ganze gehen – bezogen entweder auf ein Volk oder die Welt im Ganzen: Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Leben oder Tod, Glück oder Unglück.
2. Prophetische Rede ist stets endzeitlich ausgerichtet: sei es apokalyptisch – warnend vor dem Ende aller Dinge oder – eschatologisch – hoffend auf radikal veränderte Zustände, auf das Himmelreich. Prophetische Rede ist notwendig warnend oder ermahnend. Auf den Alltag bezogen wirkt sie deplaziert.
3. Freilich garantiert der Duktus, das Format prophetischer Rede noch nicht ihren Erfolg – der hängt von zwei Bedingungen ab, nämlich davon, daß es (a) tatsächlich, nicht nur behauptet – es geht nicht um eine Konstruktion – um das große Ganze, um einmalige Entscheidungen geht. Sobald die benannten Probleme wissenschaftlich analysiert, in einzelne Teilprobleme zerlegt und von Politik und Wissenschaft schrittweise angegangen werden, ist der prophetische Duktus an sein Ende gekommen. Prophetie wird durch Sozialtechnik ersetzt. Das hat Rückwirkungen auf die prophetische Rede: während Petra Kelly, die nicht zufällig in der politischen Kultur der USA groß wurde, angesichts tatsächlicher allgemeiner Ignoranz über das Problem der Umwelt zu Beginn der Ökologiebewegung noch erfolgreich als Prophetin auftreten konnte, machte sich Harald Welzer drei Jahrzehnte später, vor dem Hintergrund eines Energiewendegesetzes und eines Umweltministers Altmaier mit seiner Zeichenhandlung, zum Wahlboykott aufzurufen, nur noch lächerlich, während z.B. GRÜNE PolitikerInnen das erst gar nicht mehr versuchen – evtl. mit Ausnahme der vor allem mit prophetischem Gestus, weniger mit entsprechenden Inhalten, auftretenden Claudia Roth.

Als zweite Bedingung (b) für den Erfolg prophetischer Rede ist jedoch ein entsprechend gestimmtes Publikum Voraussetzung. Die antike Literatur kennt durchaus

den tragischen Propheten, auf den niemand hört, der oder die dann nur ein Fall für die Dichter ist: etwa die trojanische Prinzessin Cassandra, der niemand glauben wollte, daß Troja untergehen werde, weswegen die Stadt nicht angemessen geschützt wurde und sie so am Ende recht behielt. Auf jeden Fall aber müssen erfolgreiche Propheten über Charisma verfügen, das sie aber nur durch die Hingabe einer „als außeralltäglich geltende Qualität einer Persönlichkeit, um derentwillen sie als mit übernatürlichen oder übermenschlichen oder mindestens spezifisch außeralltäglichen, nicht jedem andern zugänglichen Kräften oder Eigenschaften begabt oder als gottgesandt oder als vorbildlich und deshalb als ‘Führer’ gewertet wird.“ (Weber 2006: 243).

Propheten, wahre Propheten im Unterschied zu Prognostikern, müssen über dieses Charisma verfügen, das ihnen allerdings nur in Wechselwirkung mit einer Gefolgschaft zukommt. Es gibt – als soziale Rolle – keine einsamen Propheten. Ohne Resonanzboden eines gleichermaßen gestimmten Publikums gibt es keinen Propheten. Das heißt aber nicht, daß apokalyptische oder eschatologische Warnungen und Prognosen einzelner falsch sein müssen – nur: ohne apokalyptisch oder eschatologisch gestimmtes Publikum empfiehlt es sich, dieselben Ziele, die man anderwärts mit prophetischer Emphase ansprechen würde, dem Publikum möglichst nüchtern vorzutragen. Andererseits gilt es festzuhalten, daß nicht jede apokalyptische Stimmung auf eine wirkliche Apokalypse verweist – diese Konstellation aber ist der Hintergrund dafür, daß wiederum falsche Propheten erstehen. Eine frühe Kurzgeschichte Thomas Manns heißt „Beim Propheten“ und sie beginnt damit, die Atmosphäre zu schildern, in der junge bleiche Genies und von innen verzehrte Künstler vor sich hinbrüten:

„Hier“, so Thomas Mann, „ist das Ende, das Eis, die Reinheit und das Nichts. Hier gilt kein Vertrag, kein Zugeständnis, keine Nachsicht, kein Maß und kein Wert. Hier ist die Luft so dünn und keusch, daß die Miasmen des Lebens nicht mehr gedeihen. Hier herrscht der Trotz, die äußerste Konsequenz, das verzweifelt thronende Ich, die Freiheit, der Wahnsinn, der Tod“ (Mann 1963: 286).

Indes: *The times they are* – wie ein anderer, prophetisch gestimmter Künstler, Bob Dylan, zu vermelden wußte – *a changing*. Es könnte sein, daß prophetische Performanz unlöslich an analoge Kommunikation, an leibhafte, unmittelbar verkörperte Rede, an Charisma gebunden ist. Womöglich ist das der Grund dafür, daß sie im Internetzeitalter durch digital kommunizierende Paranoiker ersetzt werden – Eschatologische Hofnung weicht der grüblerischen Apokalypse.

Literatur

- Bloch, E. 1960: Thomas Münzer als Theologe der Revolution. Frankfurt am Main
 Mann, T. 1963: Sämtliche Erzählungen, Frankfurt am Main
 Smith, M. 1981: Religiöse Parteien bei den Israeliten vor 587. In: Lang, B. (Hg.): Der einzige Gott. Die Geburt des biblischen Monotheismus. München, S. 9-46
 Weber, M. 1985: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen
 – 2006: Wirtschaft und Gesellschaft. Paderborn
 Wehler, H.-U. 2003: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd.4: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. München

*Micha Brumlik, Goethe-Universität Fachbereich Erziehungswissenschaften,
 Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft, Theodor-W.-Adorno-Platz 6,
 60323 Frankfurt am Main
 E-Mail: m.brumlik@em.uni-frankfurt.de*